

wenn es mit dem Schlaf nicht mehr so gut bestellt ist, wie in der Jugend.

Der andere Tag sah uns früh an der Arbeit. Ich hatte ja als Nichtdelegierter dabei nicht viel zu sagen, aber trotzdem wollte ich einen richtigen Einblick in die Geschichte bekommen, und „das von der Parteien Hass und Gunst entstellte Charakterbild“ des Zentralverbandes in seiner wahren Gestalt erkennen.

Der Anfang war stürmisch. Erst später wurden mit einem unfreiwilligen Witz die Lachmuskeln angeregt. Aber nicht vom Vorstandstische kam der Witz — dieser Vorstand arbeitet wie wahnsinnig, aber Witze macht er nicht — sondern aus der Mitte der Versammlung. Schon am Tage vorher war eine der ersten Anfragen nach dem Verbleib der in München für Unterstützungszwecke von verschiedenen Firmen gestifteten Summe gestellt worden. Es war dafür ein besonderes Bankbuch angelegt worden, womit sich die Anfrage erledigte. Bei der Besprechung der Umbuchung einzelner Posten aus dieser Stiftung entfuhr dem Redner die Bemerkung, es sei geglaubt worden, das Geld sei überhaupt nicht mehr da. Das allgemeine Gelächter, welches sich nach diesen Worten erhob, war die beste Lösung des nun entstandenen schwierigen Falles, und der Vorsitzende bezeugte, indem er laut in das Gelächter einstimmt, dass ihm eine Entschuldigung für diesen Verdacht zu verlangen, überflüssig erschien. Und in der Tat, er konnte darauf verzichten.

Die Art der Beratung der Anträge in Kommissionen scheint ein guter Griff gewesen zu sein. Einerseits wurde dabei verhindert, dass im Plenum viel leeres Stroh gedroschen wurde, andererseits lernte man unter den Referenten Männer von hoher Begabung kennen, befähigt, den Stoff zu durchdringen, der Versammlung vorzutragen und ihre Meinung sachlich und schlicht zur Geltung zu bringen. Da war es mir teilweise ein hoher Genuss zuzuhören. Wir haben doch unter uns noch wirklich tüchtige Leute, nur müsste ihre Zahl noch viel grösser sein, dann könnte es in vieler Hinsicht besser um den Beruf bestellt sein.

Von den Vorträgen hörte ich den über die „Herstellung natürlicher Edelsteine auf künstlichem Wege“ und den des Herrn Dr. Meusch über „Innungsfragen“. Du wirst sie wohl beide im „Journal“ zu lesen bekommen, so dass ich weiter nichts hinzufügen brauche. Gegen Dr. Meusch fand ich im Anfang eine gewisse Undankbarkeit. Die Debatte darüber, ob und wann man den Vortrag anhören wolle, hätte angesichts der Tatsache, dass der Vortragende sich die Zeit dazu genommen hat, obwohl er sie anderweit viel notwendiger braucht, nicht stattfinden dürfen. Für den Vortragenden mag es jedenfalls nicht sehr erbaulich gewesen zu sein, das anzuhören. Auch die Tatsache, dass viele einen Teil des Inhalts aus der Praxis kannten, hat gegen seinen Wert nichts zu sagen. Mir und vielen anderen war er restlos hochinteressant, und wenn es allein die Erkenntnis war, dass die moderne Gewerbegesetzgebung kein Zufallsprodukt, sondern die Frucht der Erfahrungen aus allen bisher eingeschlagenen Wegen zur Hilfe des Handwerks ist. Unter diesem Gesichtspunkte erhält die Zwangsinnung, für die ich, wie Du weisst, immer nicht viel übrig hatte, ein ganz anderes Gesicht. Es geht hierbei, wie mit so vielen Dingen: man muss sie erst ordentlich kennen lernen, ehe man sie begreift.

Die Ausstellung der Fachschulen und Fachklassen war in hohem Grade sehenswert und lehrreich. Schade, dass dafür nicht genügend die Reklametrommel geführt worden ist. Ich bin überzeugt, dass jeder der anwesenden Fachlehrer von dem anderen lernen konnte und auch gelernt hat, wenigstens sah ich manche mit dem Skizzenbuche herumgehen und eine in diesem Falle sehr löbliche Spionage treiben, die unserem Nachwuchs zugute kommen wird.

Es waren zeichnerische und praktische Leistungen zu sehen, die ich bei manchen Fachklassen nicht erwartet hätte. Kurzum, diese Ausstellung scheint mir eine verdienstvolle Tat gewesen zu sein, die ihre reichen Früchte tragen wird. Sie war selbst für jenen Uhrmacher noch lehrreich, der bald am Ende seiner Laufbahn steht.

Herrn Professor Strasser habe ich im stillen viel abgebeten. Da sich, wie ich aus Erfahrung weiss, sehr viele Kollegen im

gleichen Irrtum befinden wie ich, ist es notwendig, das auch öffentlich zu tun. Wer Gelegenheit hatte, die Strasserschen Ausführungen über den Lehrgang und die Lehrweise zu hören, wer die ausgestellten vollendeten Arbeiten der Schüler gesehen hat, wird einsehen müssen, dass es nicht die Schule war, die daran schuld ist, wenn ein Gehilfe als ehemaliger Glashütter Schüler die Erwartungen nicht erfüllt. Es gibt aber auch unter den ehemaligen Glashütter Schülern solche und solche. Wer aber die Fähigkeit und den ernstesten Willen dazu hat, aus sich etwas zu machen, wird durch die grössere persönliche Freiheit, die er in Glashütte geniesst, und die studentischen Allüren, die so vielen Kollegen ein Dorn im Auge sind, sich nicht davon abhalten lassen. Anders natürlich die nur „dagewesen“ sein wollen, um zeitlebens damit renommieren zu können.

Ich dünkte, nun wäre es so ziemlich genug mit dem Stimmungsbilde, was eigentlich nur ein Bild von meiner Stimmung geworden ist. Die Herabsetzung der Beiträge, die vom kaufmännischen Standpunkte vielleicht nicht zu verurteilen ist, vorausgesetzt, dass die Zahl der Mitglieder und damit die Summe der Beiträge wächst, wird Dich interessiert haben. Aber selbst im günstigsten Falle wird gerade soviel einkommen, dass der Kassierer die im Etat vorgesehenen Ausgaben bestreiten kann. Zu irgend welchen „Leistungen“ bleibt aber kein Pfennig übrig. Das vergessen manche Mitglieder sehr leicht. Sie fragen danach, was der Zentralverband leiste, aber sie denken gar nicht daran, dass erst die Mitglieder etwas leisten müssen, ehe ein Verein oder ein Verband etwas leisten kann. Es ist falsch, am Zentralverband Kritik zu üben, wenn man seine Geschichte und seine Zusammensetzung nicht kennt, und nicht weiss, welche Bedingungen für eine Leistung des Zentralverbandes in Frage kommen. Der Zentralverband sind wir; wir haben die Macht, eine Leitung, die uns nicht gefällt, abzusetzen, wir müssen sie aber auch in die Lage setzen, Taten zu zeigen. Tun wir das nicht, so haben wir gar kein Recht, Leistungen zu verlangen, denn der Vorwurf trifft uns, wenn sie zu gering sind.

Kollege Schütze aus Magdeburg sprach in der Verhandlung das klassische Wort: „In Kleinigkeiten sind wir Uhrmacher gross.“ Er sprach es gerade bei der Debatte über diesen Punkt, und er hatte völlig recht, wie es ihm auch die beifällige Heiterkeit der Versammlung zeigte.

Du kennst ja meinen Standpunkt und wirst verstehen, dass ich mich über diese an den Beitragsleistungen bei anderen Verbänden gemessene Engherzigkeit etwas geärgert hatte. Ich bog daher, als der Zug sich Nachmittags unter Vorantritt einer Musikkapelle auf die Wartburg bewegte, rechts ab, setzte mich in den Eisenbahnwagen und fuhr nach Friedrichroda, um von dort einige Ausflüge in den Thüringer Wald zu machen. Jupiter pluvius aber rächte sich durch fortgesetzten Regen dafür, dass wir Bacchus, dem Gott der alkoholreicheren Flüssigkeiten, in den vorhergehenden Tagen zu stark geopfert hatten. Es ist also auch da keine wahre Kollegialität, sondern der Neid spielt dort ebenso seine hässliche Rolle. Was tun? Ich habe kurzerhand mein Ränzeln geschnürt, bin heimgedampft und werde meine Erholungstage zu gelegenerer Zeit verleben. Ich plane sogar — aber gerade nicht aus dem Häuschen vor Freude — einen Besuch bei Dir, wenigstens für einige Tage, damit das jetzt durch Dein Reissen verhinderte Wiedersehen doch noch statfinde. Sollte aber Dein Rheumatismus wieder schlechtes Wetter prophezeien, so gib, bitte, rechtzeitig Nachricht Deinem alten Freunde
Ladenberg.

NB. Mein Sohn hat inzwischen einige Pläne für meine Reklame im Herbst gemacht, wozu er gerade Zeit hatte. Da er ein gutes Zeichentalent besitzt, so ist er für Inseratentwürfe sehr gut zu gebrauchen. Zwischen meiner und seiner Ansicht über den Punkt Reklame klafft ja ein tiefer Abgrund, aber wenn ich seinen Ideengang bremse, kann doch noch etwas Gutes herauskommen. Ich bin immer Anregungen, die von aussen kamen, zugänglich gewesen, und dem verdanke ich wohl auch zum Teil meine Erfolge. Natürlich muss ich sie für meine Verhältnisse passend umformen. Eins passt nicht für alle, und jedes Geschäft, sowie jede Kundenschaft erfordern eine andere Art, sie zu bearbeiten. Vorläufig glaube ich, dass ich selbst noch der beste Steuermann für mein Geschäft bin.